

Wolfgang Schütt

Visionen sind Eintritt in die Zukunft

Es ist eine große Ehre und zugleich schwer für mich, hier vor der Sozietät über einen großartigen Menschen, der gleichermaßen als Lehrer und Freund meine berufliche und persönliche Entwicklung in unglaublicher Weise geprägt hat, zu sprechen.

Natürlich hat es mir Horst Klinkmann auch hier erleichtern wollen und mit seinem norddeutschen Humor klargestellt, dass er von mir „keine Grabrede hören“ möchte und außerdem „ward di datt doch keiner glöben!“ Diese beiden Randbedingungen möchte ich einhalten.

Viele fachliche Anregungen und gemeinsame Vorhaben, die auf den ersten Blick nicht unmittelbar mit Horst Klinkmann in Zusammenhang gebracht werden, haben mein Leben geprägt. Dafür bin ich sehr dankbar. Diese Aspekte beziehen sich auf Visionen in der interdisziplinären Forschung und gleichermaßen auf das vorbehaltlose Zusammenbringen von interessierten Partnern zur Umsetzung, was stets sein und daher auch mein berufliches Leben bestimmt hat.

Unbestritten ist, dass Visionen ein hohes Gut von vernunftbegabten Wesen sind. Paradoxerweise passt diese Feststellung nicht zur geläufigen Definition, dass solche als „Wahrnehmung übersinnlicher Phänomene“ gesehen werden. Dennoch erfüllen Sie uns voll, wenn wir Hoffnung als Stimulus brauchen, für uns selber oder für die uns anvertrauten Mitarbeiter oder Studierenden, wenn wir an Grenzen in Köpfen und Systemen stoßen, wenn wir die Türen zu neuen Feldern aufstoßen und etwas mit Partnern umsetzen wollen, beruflich oder in der Familie.

In einer immer komplexer werdenden Welt werden Lösungen nicht mehr von Universalgelehrten oder gar von egozentrischen Einzelkämpfern herbeigeführt. Interdisziplinär zusammengesetzte Arbeitsgruppen, in denen die Vertreter verschiedener Disziplinen respektvoll und offen miteinander umgehen, haben Chancen, originäre Beiträge zu leisten. Dabei müssen alle Beteiligten davon getrieben sein, das Wesentliche zu erkennen und zu verstehen. Nur so kann man weiterführende Lösungen, Ideen, Projekte, Patente, Netz-

werke und neue Versionen entwickeln. Leider muss man beim Aufbau von Kooperationen vielerorts auch im akademischen Bereich genau das Gegenteil feststellen. Wegen der notwendigen Offenbarung der tatsächlichen eigenen Leistungen wird häufig lieber keine Kooperation eingegangen. Der eigene Elfenbeinturm darf nicht ins Wanken geraten. Wir, und ich kann für viele Naturwissenschaftler Deiner Klinik für Innere Medizin sprechen, haben ein einzigartiges Modell des kollegialen Zusammenwirkens von Medizin, Naturwissenschaft und Industrie erleben dürfen.

Lieber Horst, Du hast mich unter diesem Dach ununterbrochen seit 1975 als Mitarbeiter, Biophysiker und dann sehr bald als Forschungsgruppenleiter außerordentlich gefördert, obwohl die Thematik zunächst nicht zu Deinen weltweit bekannten Visionen und Vorhaben in der Blutreinigung zu passen schien. Auch ich durfte wie viele andere Mitarbeiter in Deiner Klinik als „Nichtgenosse“ Verantwortung für große „vertrauliche“ medizintechnische Projekte übernehmen. So konnte ich mit Deinem Rückenwind bei Carl Zeiss Jena international beachtete gerätetechnische Entwicklungen auf dem Gebiet der quantitativen Mikroskopie und Laser-Raster-Mikroskopie anschieben und bearbeiten, die Anwendungen mit vielen klinischen in- und ausländischen Partnern erkunden, weltweit das wissenschaftliche Marketing begleiten und sogar in den achtziger Jahren (!) gleichzeitig in den USA ein von der NASA finanziertes Nachfolgeprojekt bearbeiten. Dieser sehr erfolgreichen, sehr bewegenden Zeit – übrigens auch für die total überforderten „Überwacher“ – folgte die Auflösung der Strukturen gegen Empfehlungen des Wissenschaftsrates oder deren Ausrichtung auf rigoros agierende „Freunde“ und ehemalige Mitarbeiter. Ab 1993, zunächst Du von der Universität Bologna aus und ich von der Cornell University New York aus, haben wir mit gleichgesinnten ehemaligen Kollegen in MV neue Strukturen aufgebaut. Viele Initiativen, Netzwerke und Dächer für das Zusammenwirken der sich ausgründenden Biotech-Unternehmen sind in unserem schönen Bundesland MV heute sichtbar und mit Deinem Namen verbunden. Meine Gastprofessur in Tokio, wozu ich eine erste Freistellung von der Universität Rostock 1996 nutzen konnte, führte mich in einen von Dir über viele Jahre unterstützten Biomedizintechnik-Konzern in Hiroshima. Die angetragene Leitung einer außergewöhnlichen deutsch-japanischen Joint Venture-Firma in Rostock und Deiner Heimatstadt Teterow zur Entwicklung spezieller Immunadsorber für die Rheumabehandlung brachte mich dann in Deine internationale Welt der Blutreinigung. Ich durfte Dich vielfach begleiten und Du hast mich dabei immer als Freund gesehen und gefördert. Wir haben uns vielemals durch weniger als Augenzwinkern bei wichtigen Diskussionen verständigt und gemeinsam für unser Land eingesetzt.

So wie mich hast Du viele Weggefährten, Deine Schüler, die Mitglieder in „branchenfernen“ Vereinen bis hin zu Ministern und Ministerpräsidenten verschiedener Landesregierungen gestützt und Visionen entwickelt und umgesetzt. Du behauptest zwar hartnäckig, dass alle diese Hilfesuchenden nur wegen des guten Kuchens Deiner lieben Frau Hannelore immer wieder den Weg in Eure Wohnung gesucht haben. Der uneingeschränkte Dank und die Hochachtung aller Mitarbeiter, Freunde und auch der Regierungsmitglieder gilt Dir, liebe Hannelore. Du hast als hochgeschätzte Rostocker Orthopädin einmal Deinen Beruf aufgegeben, um Horst bis heute die große Last seiner vielfältigen Verantwortung und Tätigkeiten zu erleichtern und uns und Mecklenburg-Vorpommern einen Visionär zu erhalten. Unser Bundesland hat es geschafft, mit einem von Klinkmann geführten Verbund der Lifescience-Firmen, Universitäten und Gesundheitseinrichtungen wesentlicher Ausgangspunkt für eines der größten Netzwerke der Welt, der ScanBalt-Initiative, zu sein und in der EU-Politik und im Bewusstsein der Bevölkerung fest zu verankern.

Bei der Festveranstaltung in unserer Heimatstadt Rostock, die wir Dir zu Ehren mit der Landesregierung und Deinem „Kind“, dem Netzwerk Biocon Valley, ausgerichtet haben, hat sich die Landesregierung persönlich bedankt für Deine Visionen, Initiativen und funktionierenden Netzwerke, die Du für unser Land ausgelöst hast.

Auf dieser Veranstaltung konnte ich im Gegenzug im Namen aller Deiner Schüler und Wegbegleiter, die die begangenen Ungerechtigkeiten in der Wendezeit hautnah miterleben mussten, das vorbehaltlose Zusammenwirken unserer Landesregierung, der Universitäten und der gesamten LifeScience- und Gesundheitsbranche mit Horst Klinkmann als wohlthuend würdigen.

Deine Erfolge und Deine öffentliche Anerkennung sind ein permanenter Schlag ins Gesicht derjenigen, die früher Deine Nähe gesucht, aber dann im gesetzlosen Wendezeitraum auf unsere Kosten für sich gesorgt haben.

Die Kraft für die Umsetzung von gemeinnützigen Zielen zieht man vor allem aus Visionen und aus einer gewissen Sturheit, die uns Mecklenburgern zuweilen verzweifelt aber auch anerkennend nachgesagt wird – sogar von unseren mehr als sturen japanischen Partnern, die Horst Klinkmann mit Investitionen durchs Land getrieben hat.

Meine angeborene und abgeguckte Hartnäckigkeit hat nicht nur in Horst Klinkmanns visionär geführter Klinik zu vielen Projekten, Patenten und internationalen Kooperationen, sondern auch bei mir dazu beigetragen, dass die Universität Rostock meine Entlassung „mangels Bedarf“ zurücknehmen

musste und dass drei Richter des Oberverwaltungsgerichtes nach unglaublichen 18 Jahren feststellen konnten, dass ich trotz der nachweislich dienstlich beschränkten Kontakte mit dem MfS sogar Beamter hätte werden können.

Die 65 Forschungsmitarbeiter in Deiner Klinik, die zeitweise 13 Verträge mit Westfirmen hatte, konnten sich entfalten, früh Verantwortung übernehmen, eine tolle Atmosphäre erleben und sich selber international einen Namen machen. Noch heute spricht man auf internationalen Kongressen, wo ehemalige Mitarbeiter über ihre Firmen, Forschungsprojekte und klinischen Studien berichten, über die Klinkmann'sche Rostocker Schule. So hat Horst Klinkmann, wie er es selber in jungen Jahren durch glückliche Umstände von großartigen Lehrern und Visionären wie Niels Alwal (Lund) und Willem Kolff (Salt Lake City), den Wegbereitern der künstlichen Niere, erfahren hat, wiederum uns geprägt.

Für sein unerschütterliches Umsetzen von heute üblichen Vorstellungen zu einer erfolgreichen Arbeit und für die damit verbundene Ausstrahlung auf anvertraute Mitarbeiter gilt wohl das Wort von Bonhoeffer „in der Beschränkung auf das Pflichtgemäße kommt es niemals zu einer auf ureigenste Verantwortung beruhenden Tat“.

Oftmals sind es die kleinen Dinge, die sehr nachhaltig stimulierend waren und immer noch sind, es sind häufig im Konjunktiv vorgetragene Ideen „könnte man nicht einmal versuchen ...“, „nicht solche Sachen machen, die andere schon gemacht haben“ und „wenn es einmal schwierig wird, dann erst recht...“.

Visionen sind keine Hirngespinnste, sondern Realität, wenn man sie als Ergebnisse, Produkte nutzen oder als Lerninhalte einbringen kann. All diese Feststellungen werden noch bedeutsamer, wenn man die vielen positiven Erfahrungen in neuen Umgebungen, Jobs oder der Ausbildung junger Menschen weiterträgt. Gerade in der Begleitung anvertrauter Studenten und Mitarbeiter sind das Vorleben, Entwickeln und Umsetzen von Visionen unschätzbar wichtige didaktische Instrumente. „Wenn Du ein Schiff bauen willst, dann besorge nicht nur Werkzeug und Holz, sondern wecke zunächst in den Menschen die Sehnsucht nach dem Meer!“ sagt Exupérie.

Diese meine bei Horst Klinkmann gemachten Erfahrungen spüren meine Mitarbeiter und 200 Biotechnologiestudenten in dem österreichischen Institut, dass ich seit 2002 aufbauen und leiten darf. Seine Auftritte in meinem Institut machen meine Art des Umganges mit den jungen Menschen erklärlich.

Dieses ist für Schüler und Förderer eine gleichermaßen schöne und verbindende Erfahrung, sie macht letztlich das Leben aus.